

Wer restauriert am besten?

Die meisten legendären Violin-Aufnahmen der Schellack-Ära kehrten in den letzten Jahren als CD-Remake zurück, zunächst meist unter den Original-Labels. Vermehrt sind aber auch „Fremdfirmen“ in die Aufbereitung und Vermarktung historischer Aufnahmen eingestiegen. Nicht nur günstigere Preise waren die Folge, sondern auch Verwirrung: Ein und dieselbe Aufnahme ist nicht selten in mehreren, zum Teil sehr unterschiedlich klingenden Versionen erhältlich. Ein Wettbewerb unter den Restauratoren und deren Klangphilosophie hat eingesetzt.

Auf dem Gebiet historischer Violin-aufnahmen hat sich das englische Label Biddulph große Verdienste erworben. Systematisch hat Produzent Eric Wen dieses faszinierende Feld erschlossen, eine Fülle seltener Aufnahmen aufgespürt und editorisch ansprechend wieder zugänglich gemacht. Darunter eine Vielzahl von Aufnahmen heute kaum mehr bekannter Geiger aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, an denen die großen Plattenfirmen achtlos vorbeigegangen sind, etwas Ossy Renardy oder Oscar Shumsky. Doch auch die großen Namen finden sich im Biddulph-Katalog, wobei viele Aufnahmen von Fritz Kreisler leider schon wieder gestrichen wurden. Es ist erstaunlich, wie wenig Interesse etwa EMI diesem legendären Geiger entgegenbrachte, man setzte vor allem auf die Popularität von Menuhin und überließ die Auswertung der eigenen Kreisler-Schätze anderen – so auch die Wiederveröffentlichung der Gesamtaufnahme der Beethoven-Sonaten aus den Jahren 1935/36 mit Franz Rupp. Biddulph hat jetzt eine neue Überspielung dieses Klassikers auf nur drei CDs vorgelegt – mit Kreislers Rede zu seinem 75. Geburtstag als Zugabe! Im Vergleich mit der zwischen 1988 und 1990 veröffentlichten Version von Pearl überzeugt Biddulphs Neu-Ausgabe mit einem deutlich reduzierten Rausch- und Knister-Pegel. Für die vorzügliche klangliche Aufbereitung zeichnen Rick Torres und Eric Wen verantwortlich.

Zwei weitere Remastering-Spezialisten, Mark Obert-Thorn und Ward Marston, haben kürzlich rare Aufnahmen von Erica Morini und Alfred Dubois herausgebracht. Die Morini, die u. a. für DG, HMV, Electrola und Victor aufnahm, war für meine Begriffe

zerts mit dem Chicago Symphony Orchestra (1945) gibt berechtigt Auskunft über das ungewöhnliche Potential dieser Geigerin, die sich erst 1976 ganz vom Podium zurückzog. Zu den „Vergessenen“ zählt hingegen der Belgier Alfred Dubois (1898-1949). Mit Mathieu Crickboom gehörte er zu den bedeutendsten Schülern von Eugène Ysaye. Besonders in den 20er und 30er Jahren war Dubois ein viel beschäftigter Solist. Ab 1927 unterrichtete er am Brüsseler Konservatorium und vermittelte dort als Nachfolger von Ysaye die Tradition der belgischen Violinschule. Sein berühmtester Schüler war Arthur Grumiaux. In Bachs Violinsonaten BWV 1017-1019 präsentiert sich Dubois, von Marcel Maas am Klavier begleitet, als kultivierter, klar denkender Interpret.

„The Art of Zino Francescatti“ lautet der Titel einer randvollen CD, mit der Biddulph die Diskographie des französischen, 1991 verstorbenen Geigers komplettiert. 25 Stücke, vornehmlich von Kreisler und Paganini (u. a. acht Capricen aus op.1) enthält das Programm, alles Aufnahmen der amerikanischen Columbia aus den Jahren 1946 bis 1949, die klar und präsent klingen. Francescattis typisch helles, intensives Timbre tritt hier in seiner ganzen Leuchtkraft hervor und damit auch die Brillanz und unverwechselbare Persönlichkeit seines Spiels. Für Francescatti-Fans unverzichtbar ist auch die Wiederveröffentlichung des Brahms-



Konzerts mit den Wiener Philharmonikern unter Mitropoulos aus dem Festspielhaus von 1958. Die spannungsreiche Interpretation ist ein Live-Mitschnitt des Österreichischen Rundfunks, den Orfeo zusammen mit Beethovens 2. Sinfonie in der Reihe „Festspieldokumente“ herausgebracht hat.

In einem unerwarteten Umfang ist auch Naxos in die Aufbereitung historischer Aufnahmen eingestiegen. Dabei greift das Label ausschließlich auf lizenzfreies (= kostenfreies) Material zurück, Klassiker der Plattengeschichte, deren urheberrechtliche Schutzfrist abgelaufen ist und die nun zum „public domain“ gehören. Somit handelt es sich durchweg um Aufnahmen, die bereits auf den Original-Labels erschienen sind. Wie im Fall Jascha Heifetz: Die Aufnahmen von Naxos' 7-CD-Kollektion „Centenary Memorial Edition“ waren

alle bereits in der „Jascha Heifetz Collection“ von RCA/BMG enthalten, die 1994 auf 65 CDs erschien und sämtliche offiziellen Aufnahmen des Geigers zusammenfasste, inklusive der Einspielungen für EMI, Decca, CBS und Vox cum laude. Naxos hat sich auf die „Schlachtrösser“ konzentriert (u. a. die Konzerte von Tschaikowsky, Glasunow und Sibelius, Bruch's „Schottische Fantasie“ und Waxmans „Carmen Fantasy“), die Restaurierung besorgte Mark Obert-Thorn. Im oberen Frequenzbereich erscheint das Klangbild bei Naxos tendenziell gedämpfter und weicher, im unteren

Erica Morini spielt das Tschaikowsky-Konzert

eine der maßgeblichen Geigerinnen des 20. Jahrhunderts; das hier präsentierte Programm reicht von Vivaldi, Wieniawski, Ravel, Brahms/Joachim und Gounod/Sarasate bis Tschaikowsky. Besonders ihre erste Studioaufnahme des Tschaikowsky-Kon-

Bereich voller und runder als die originalen RCA-Ausgaben, in denen der Heifetz-Ton strahlender und etwas härter, vielleicht typischer wirkt. Die Naxos-Remakes klingen auch deutlich geräuschärmer als frühere Veröffentlichungen von Pearl, wo die Geige zwar sehr klar klingt, aber von Schellack-Prassel umgeben ist.

Interessant ist hier ein Klangvergleich mit den Heifetz-Schellacks, die Michael Dutton bearbeitet hat (Mozart, Konzert Nr. 4, Vieuxtemps Konzert Nr. 5 und Bruch „Schottische Fantasie“). Dutton bietet ein sehr sauberes und rauscharmes Klangbild. Dass es aber auch für diesen Spezialisten der Klangrestauration Grenzen gibt, zeigt ganz lapidar das Beckenzischen am Anfang der „Schottischen Fantasie“. Es klingt verfremdet und ist kaum mehr wahrnehmbar. Hier zeigt sich, dass auch modernste Computersysteme keine Wunder vollbringen können; die Gefahr von klanglichem Substanzverlust besteht weiterhin.

Mark Obert-Thorn hat für Naxos auch die Konzertaufnahmen mit Fritz Kreisler bearbeitet. Wohl jeder Sammler hat diese Klassiker bereits im Archiv, möglicherweise in diversen CD-Ausgaben von RCA, Biddulph, Pearl, Music & Arts, vielleicht auch vereinzelt auf Labels italienischer Herkunft wie Strings, Grammofo oder Iron Needle. Obert-Thorns Handschrift ist auch hier er-

kennbar: Nicht völlig entrascht, eher milde Höhen, unten ein verbreitertes Fundament und brillanter etwa als die im Obertonbereich beschnittenen Versionen von M&A. Ebenfalls aus der Werkstatt von Obert-

Und was interpretiert Bronislaw Huberman?

Thorn kommt Bronislaw Hubermans brillante Darstellung des Tschaikowsky-Konzerts mit der Staatskapelle Berlin unter Steinberg von 1928, während David Lennick das Remastering der musikalisch recht exzentrischen Aufnahme des Beethoven-Konzerts mit den Wiener Philharmonikern unter Szell (1934) verantwortete. Ward Marston hat für Naxos Yehudi Menuhins Aufnahmen von Bachs Sonaten und Partiten aus den 30er Jahren bearbeitet. Seine Remakes rauschen stärker als die originale, zum Bach-Jahr nochmals verbesserte EMI-Version, die sehr klar, heller und etwas härter klingt.

Unter dem Titel „Virtuoso Violin – The Art of Ruggiero Ricci“ hat Decca die Sammlung von Encore-Piécen, die Ricci zwischen 1952 und 1958 mit Louis Persinger und Ernest Lush einspielte, endlich auch in Deutschland veröffentlicht: insgesamt 31

Stücke von Paganini, Wieniawski, Elgar, von Vécsey, Kroll, Chopin, Smetana, Sarasate, Suk, Achron, Hubay, Moszkowski und Bazini. Hier greift Ricci tief in die Trickkiste seiner ganz speziellen, bis ins Extreme entwickelten Technik. Wenn geigerische Brillanz so gekonnt und mit einer derart persönlichen Prägung herausgestellt wird wie hier, bereitet auch Virtuosität um ihrer selbst Willen helle Freude! Niemand ist

mit Paganinis 24 Capricen so vertraut wie Ricci, mehrfach hat er den Zyklus eingespielt. Zusammen mit dem Tschaikowsky-Konzert (Decca-Aufnahme von 1950, New Symphony Orchestra unter Sargent) hat Pearl die Capricen Nr. 1-12 aus der Decca-Einspielung von 1950 neu aufgelegt. Ricci im Zenit seines Könnens!

Mit einer sehr gut dokumentierten und aufwendig gestalteten Edition (4 CDs) würdigt das schwedische Label Caprice den Geiger Henri Marteau (1874-1934) und seine schwedischen Schüler und Geigerkollegen. Marteau, in Reims geboren, war ein Exponent der französisch-belgischen Violinschule und eine prägende Gestalt in der Violinszene des beginnenden 19. Jahrhunderts. Er wurde 1908 Nachfolger von Joseph Joachim an der Berliner Musikhochschule und erhielt 1920 wegen seiner Verdienste um die schwedische Musik die Staatsbürger-

Beethoven, Sämtliche Violinsonaten; Kreisler, Rupp; (1935/36)

Biddulph/Musikwelt 3 CD 80200-2

The Art of Erica Morini – Werke von Vivaldi, Wieniawski, Ravel, Gounod/Sarasate, Brahms/Joachim und Tschaikowsky; Lanner, Balsam (Klavier), Chicago SO, Defauw (1941/1945)
Biddulph/Musikwelt CD 80168

Bach, Violinsonaten Nr. 4-6 u. a.; Dubois, Maas; (1933)

Biddulph/Musikwelt CD 80171

The Art of Zino Francescatti – Werke von Tartini, Paganini, Wieniawski, Schumann, Debussy, Albeniz, Kreisler u. Schostakowitsch; Lanner, Balsam (1946-49)
Biddulph/Musikwelt CD 80169

Brahms, Violinkonzert op. 77, Beethoven, Sinfonie Nr. 2; Francescatti, Wiener Philharmoniker, Mitropoulos (1958)
Orfeo CD C 534 001 B

Heifetz Centenary Memorial Edition; Werke von Beethoven, Brahms, Tschaikowsky, Wieniawski, Sibelius, Walton, Elgar, Glasunow, Bruch, Mozart, Mendelssohn, Prokofieff, Grünberg, Vieuxtemps, Saint-Saens, Sarasate und Waxman; div. Orchester und Dirigenten (1934-1949)
Naxos 7 CD 8.107001

Mozart, Violinkonzert Nr. 4, Vieuxtemps, Violinkonzert Nr. 5, Bruch „Schottische Fantasie“; div. Orchester, Beecham, Sargent, Steinberg (1947)
Dutton/Helikon CD 9704

Kreisler – The Complete Concerto Recordings Vol. 1: Beethoven, Violinkonzert op. 61, Mendelssohn, Violinkonzert op. 64 u. a.; Staatskapelle Berlin, Blech (1926)

Naxos CD 8.110909

Kreisler – The Complete Concerto Recordings Vol. 2: Mozart, Violinkonzert Nr. 4, Brahms, Violinkonzert op. 77 u. a.; L. Ronald und Orchester, Staatskapelle Berlin, Blech (1924/27)
Naxos CD 8.110921

Kreisler – The Complete Concerto Recordings Vol. 3: Bach, Violinkonzert BWV 1043, Mozart, Violinkonzert Nr. 4, Paganini/Kreisler, Violinkonzert Nr. 1, Kreisler, Konzert C-Dur; London PO, Philadelphia Orchestra, Sargent, Ormandy (1915/1936/1939/1945)
Naxos CD 8.110922

Kreisler – The Complete Concerto Recordings Vol. 4: Bruch, Violinkonzert op. 26, Brahms, Violinkonzert op. 77; London PO, Barbirolli, Goossens (1924/25, 1936)

Naxos CD 8.110925

Beethoven, Violinkonzert op. 61, **Tschaikowsky**, Violinkonzert op. 35
Huberman, Wiener Philharmoniker, Szell, Staatskapelle Berlin, Steinberg (1934/1928)

Naxos CD 8.110903

Virtuoso Violin – The Art of Ruggiero Ricci: Werke von Paganini, Sarasate, Wieniawski, Elgar, Vécsey, Kroll u. a.; Persinger, Lush (1952-58)
Decca/Universal 2 CD 458 191-2

Tschaikowsky, Violinkonzert op. 35, **Paganini**, Capricen op. 1 (Nr. 1-12); Ricci, New Symphony Orchestra, Sargent; (1950)

Pearl/Helikon CD 0136

Henri Marteau; Schwedische Schüler und Kollegen (1906-1983)

Caprice/Klassik Center 4 CD 21620

Brustad, Violinkonzert Nr. 4, Walton, Violinkonzert; Wicks, Oslo PO, Blomstedt, Simonov (1965/1985)
Simax/Classic Center Kassel

Gerhard Taschner – Sämtliche Schellackaufnahmen, Tschaikowsky, Violinkonzert op. 35; de Groot, Nette-Rothe, Berliner Philharmoniker, Lehmann, Rother (1942-44, 1948?)
Archiphon/Note 1 2 CD ARC-128/129

schaft des Landes. Marteau studierte 1889 noch bei Paganinis Schüler Camillo Sivori. 1908 spielte er die Uraufführung des ihm gewidmeten Violinkonzerts von Max Reger. Sein Spiel, das hier in Aufnahmen von 1912 bis 1930 festgehalten ist, wirkt vor allem in den früheren Aufnahmen überzeugend.

Hochinteressant ist die Wiederbegegnung mit der norwegischen Geigerin **Camilla Wicks** (Jg. 1928) in Live-Aufnahmen des 4. Violinkonzerts von Bjarne Brustad und des Walton-Konzerts auf Simax. Wicks, die noch bei Louis Persinger in New York ausgebildet wurde, ist eine Virtuosin ersten Ranges, ihre Walton-Aufnahme von 1985 mit dem Oslo Philharmonic Orchestra unter Simonov gehört zu den brilliantesten Aufnahmen des Werkes. Wicks lehrt heute noch am San Francisco Conservatory of Music.

Sämtliche Schellack-Aufnahmen von **Gerhard Taschner** sind jetzt bei Archiphon erschienen. Sie umfassen die veröffentlichten und unveröffentlichten Odeon-Einspielungen aus den Jahren 1941-1944. Zu den veröffentlichten Aufnahmen gehören die Bach-Chaconne, Händels Violinsonate Nr. 13 und Francks A-Dur-Violinsonate (mit Cor de Groot am Klavier) sowie Paganinis Sonate Nr. 12 und Sarasates „Romanza andaluza“. Die unveröffentlichten Aufnahmen (CD 2) sind Unikate aus dem Privatbesitz der Witwe und früheren Klavierbegleiterin des Geigers, Gerda Nette-Rothe. Man könnte sie als Blick in die „Werkstatt eines Virtuosen“ bezeichnen, denn hier sind mehrere Takes von Sarasates „Zapateado“ und den „Zigeunerweisen“ sowie Bruchs g-Moll-Konzert (Berliner Philharmoniker, Fritz Lehmann) zusammengefasst. Das Rauschen konnte maßvoll reduziert werden, Timbre und Obertonspektrum der Geige wirken so weitgehend authentisch. Zu tolerieren sind einige Verzerrungen. Quasi als Zugabe enthält CD 2 eine Aufnahme des Tschaikowsky-Konzerts, die 1952 auf dem Label Royale als LP-Raubpressung erschien. Angeblicher Solist: Fritz Malachowsky. Ein ganzes Bündel von Kriterien spricht dafür, dass sich hinter diesem Fantasienamen aber Gerhard Taschner verbirgt: die Portamenti, das Doppelgriffspiel, das enge Vibrato, die Flageolets, die Sautillé- und Ricochét-Stricharten, das absolut unnachgiebige, tempokonstante Vorwärtsdrängen auch in den schwierigsten Passagen. Nicht zuletzt die gesamte Aura dieser extremen Interpretation, die mit ihrer unglaublichen Risikobereitschaft, Kraft und Stringenz geradezu elektrisiert: Eine der spannendsten und rasantesten Tschaikowsky-Aufnahmen aller Zeiten.

Norbert Hornig

Cello historisch

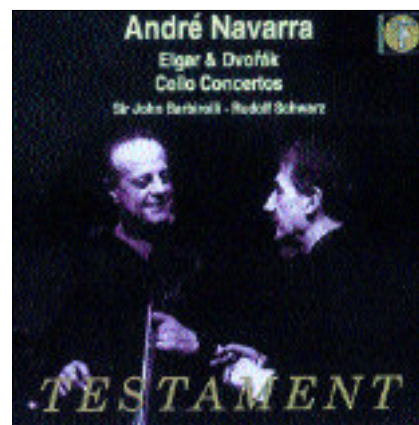
Dvoráks Cellokonzert, der unverwüsthliche Dauerbrenner des Repertoires, steht auch im Bereich der historischen Aufnahmen hoch im Kurs. Gleich mehrere neu restaurierte Aufnahmen sind erschienen. Auf Naxos ist jetzt die Live-Einspielung des Klengel-Schülers **Edmund Kurtz** erhältlich, der vom NBC Symphony Orchestra unter der straffen Führung Toscaninis begleitet wird. Ebenfalls Eingang in den Naxos-Katalog hat die legendäre Aufnahme des Werkes mit der Tschechischen Philharmonie unter George Szell von 1937 gefunden, die den Cellisten **Pablo Casals** im Zenit seiner Kunst präsentiert (die originale EMI-Version klingt deutlich rauschärmer, aber auch matter und enger). Attraktiv ist die Kopplung mit dem Doppelkonzert von Brahms (Jacques Thibaud, Violine).

Auf sehr hohem klanglichen Niveau befindet sich das von Dutton klangtechnisch optimierte Dvorák-Konzert mit Casals, es rauscht etwas weniger als die Naxos-Version. Als weiteren Casals-Klassiker hat Naxos Bachs Cellosuiten ins Programm genommen, gut bekannt aus dem EMI-Katalog. Die EMI-Klangtechnik hatte seinerzeit das Rauschen auf ein feines, helles Band reduziert, in der Naxos-Variante klingt es grobkörniger, das Cello etwas weicher. Auch **Emanuel Feuermann** ist jetzt mit seiner straffen Dvorák-Einspielung von 1928/29 im Naxos-Katalog vertreten (mit alternativen Takes zum 3. und 4. Satz), in Kopplung mit Haydns D-Dur-Cellokonzert, der Londoner Aufnahme unter Sargent von 1935.

Einen Ton von größter Intensität und überreichem Timbre bietet **André Navarra** sowohl bei Dvorák als auch bei Elgar. Diese bei Testament erschienenen Aufnahmen von 1954 und 1957, die von Rudolf Schwarz bzw. John Barbirolli geleitet werden, werfen ein helles Schlaglicht auf den 1988 verstorbenen, zu wenig beachteten Cellisten.

Blutvoll und mit Hingabe verzehrt sich **Jacqueline du Pré** in der Live-Aufnahme des Dvorák-Konzerts mit dem Schwedischen Radio-Sinfonieorchester von 1967 unter Celibidache (auf Teldec, erschienen ebenfalls in der Celibidache-Edition bei DG). Etwas überspannt agiert die Cellistin auch im Konzertmitschnitt des a-moll-Konzerts von Saint-Saens mit dem Philadelphia Orchestra unter Barenboim von 1971.

Mit einer liebevoll und aufwendig gestalteten „Hommage an **Paul Tortelier**“ erinnerte Chandos an den zehnten Todestag



des Cellisten. Als Interpret eigener Werke ist er hier u. a. zusammen mit seiner Frau Maud, seinem Sohn Yan Pascal und Arto Noras zu hören. Eine für Tortelier-Verehrer unverzichtbare Veröffentlichung.

Eine echte Sammler-Rarität stellt die Edition „The Art of **Vladimir Orloff**“ von Doremi dar. Der 1928 in Odessa geborene Cellist, der auch zeitweise Mitglied der Wiener Philharmoniker war, profiliert sich hier als vielseitiger und brillanter Interpret u. a. in den Konzerten von Schumann, Vieru, Elgar, Saint-Saens (Nr. 1), Khatchaturian und Schostakowitsch (Nr. 1).

Norbert Hornig

Dvorák, Cellokonzert op. 104 u. a.; Kurtz, NBC Symphony Orch., Toscanini; (1945) Naxos CD 8.110819

Brahms, Doppelkonzert op. 102, **Dvorák**, Cellokonzert op. 104; Casals, Thibaud, Pablo Casals Orch. of Barcelona, Cortot, Tschechische Philh., Szell (1929, 1937) Naxos CD 8.110930

Dvorák, Cellokonzert op. 104 u. a.; Casals, Tschechische Philharmonie, Szell (1937) Dutton/Helikon CDBP 9709

Bach, Cellosuiten Nr. 1-6; Casals (1929-39); Naxos 2 CD 8.110915-16

Haydn, Cellokonzert D-Dur, **Dvorák**, Cellokonzert op. 104; Feuermann, Symphony Orch., Sargent, Staatskapelle Berlin, Taube (1935, 1928/29) Naxos CD 8.110908

Elgar, Cellokonzert op. 85, **Dvorák**, Cellokonzert op. 104; Navarra, Hallé Orch., Barbirolli, National SO, Schwarz (1957/1954)

Testament/Note 1 CD 1204

Saint-Saens, Cellokonzert op. 33, **Dvorák**, Cellokonzert op. 104; du Pré, Philadelphia Orchestra, Barenboim, Sinfonieorchester des Schwedischen Rundfunks, Celibidache (1971/1967)

Teldec CD 8573-85340-2

Hommage à Paul Tortelier (1977-1999) Chandos/Koch CD 9898

The Art of Vladimir Orloff – Werke von Schumann, Vieru, Elgar, Haydn, Brahms, Locatelli u. a.; div. Orchester und Dirigenten (1949-1976)

Doremi/Liebermann 3 CD DHR-7711/3



Mutig

Es erfordert schon Courage, mit den Bachschen Gambesonaten an die Öffentlichkeit zu treten, denn die Konkurrenz ist beachtlich. Jaap ter Lindens Einspielung etwa erhält nun gar ernst zu nehmende Konkurrenz unter dem selben Label. Denn nicht nur das Zusammenspiel von Juan Manuel Quintana und Céline Frisch gefällt, sondern auch die Gestaltung der einzelnen Partien. Trotz einiger willkürlicher und wahrhaft nicht nötiger Abweichungen vom Notentext sind ihnen Manierismen fremd. Die gewählten Tempi überzeugen ebenfalls, so dass sich diese neue Einspielung dank ihrer Natürlichkeit letztlich gegen die behaupten kann, die mit großen Namen aufwarten.

R.E.

Interpretation
Klang

H H H H
H H H

Bach, Gambesonaten BWV 1019 und 1027-1029; Juan Manuel Quintana (Viola da gamba), Céline Frisch (Cembalo) (2000) harmonia mundi CD HMC 901712 (57'25'')



Barocke Moderne

Der riesige Fundus an Kammermusik von Georg Philipp Telemann birgt immer wieder angenehme Überraschungen: So die vier Sonatinen für Oboe, Diskantgamba und Continuo, die keinem der bekannten Drucke angehören. Auch die beiden Triosonaten aus den „Essercizi Musici“ (1740) sind blenden- de Beispiele für kultivierte barocke Unterhaltungsmusik. Was sie so faszinierend macht, sind die typische Mischung der Stile und die oftmals erstaunliche Modernität, aber auch die nie nachlassende Erfindungsgabe. Paul Dombrecht und seine Stil-erprobten Kollegen nehmen sich der Werke mit Wärme und Engagement an, nicht ohne die Struktur angemessen zu beleuchten.

afri

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Telemann, Sonatinen a-Moll, g-Moll, c-Moll und G-Dur, Triosonaten G-Dur und Es-Dur; Paul Dombrecht (Oboe), Wieland Kuijken (Gambe), Robert Kohnen (Cembalo) (1996) passacaille/Note 1 CD 917 (55'25'')



Kohlensäure

Freunde des Komplizierten werden von dieser CD enttäuscht sein. An sie hat Thomas Augustine Arne (1710-1778) wohl auch nicht gedacht. Zu Lebzeiten war er vorwiegend als Impresario und Komponist von Bühnenmusiken bekannt. 1757 veröffentlichte er sieben Triosonaten im galanten Stil für zwei Violinen und Generalbass. Das Collegium Musicum 90 musiziert so frisch, als gelte es, ein Mindesthaltbarkeitsdatum einzuhalten. Die Musik liegt in einer Art Kohlensäurebad und fühlt sich dort pudelwohl. Die raschen Sätze quirlen kühl daher, die langsamen bilden willkommene Oasen. Wie hier die Töne abgerundet werden, wie plötzliche Piano-Einsätze für Stimmungswechsel sorgen, wie selbstbewusst Cello und Cembalo den Generalbass-Part ausfüllen – alles vom Feinsten.

C. Vr.

Interpretation
Klang

H H H H H
H H H H H

Arne, Triosonaten Nr. 1-7; Collegium Musicum 90 (1996/2000) Chandos/Koch CD 666 (69'24'')



Zöpfe ab

Madame Brillon de Jouy, die Widmungsträgerin dieser Sonaten, muss eine ausgezeichnete Pianistin gewesen sein, wie Charles Burney 1772 im „Tagebuch einer musikalischen Reise“ berichtet. Jacques Ogg gestaltet Madames Affekt-geladene Parts technisch souverän. Dank seiner fantasievollen Artikulation und feinen Agogik gewinnt diese recht verzopfte Musik neues Leben. Darf der Geiger seine gänzlich untergeordnete Rolle einmal abstreifen, dann glänzt er mit variabler Tongebung – expressives Vibrato und einige gewagte Portamenti inklusive. Die ausnehmend liebevoll gefertigte Produktion unterstreicht die stilistische Vielfalt von Boccherinis frühem Zyklus. In der Version mit Cembalo (statt Hammerklavier) war er bisher nicht erhältlich.

Cy

Interpretation
Klang

H H H H H
H H H H

Boccherini, Sechs Sonaten für Cembalo und obligate Violine op. 5; Jacques Ogg (Cembalo), Emilio Moreno (Violine) (2000) Glossa/Note 1 CD 920306 (76'48'')



Variationskunst

Keine andere musikalische Form bietet so viele unterschiedliche Möglichkeiten zur Demonstration instrumentaler Virtuosität wie die Follia. Ihre Wurzeln liegen in einem spanisch-portugiesischen Volkstanz, dessen ostinates Bassmodell auf Steigerung hin angelegt ist, auf das reizvolle und immer wieder neue Spiel mit rhythmischen, melodischen und harmonischen Veränderungen. Im 17. Jahrhundert waren die Follia und andere Variationsformen wie Passacaglia, Ciaccona und Capriccio bei den Komponisten Italiens außerordentlich beliebt. Wie reich, unterschiedlich und originell mit den Modellen umgegangen wurde, zeigt dieses sinnvoll zusammengestellte Programm mit Klangbildern aus Neapel, Venedig, Messina, Bologna und Pavia. Vom sprühenden, in allen Farben funkelnenden und explosionsartigen Antonio Vivaldi bis zum ausgeglichenen Arcangelo Corelli, vom tänzerisch ausgelassenen Andrea Falconieri bis zum melancholischen Giovanni Antonio Pandolfi wird der Bogen gespannt.

Die Sonatori de la Gioiosa Marca entfachen ein wahres Feuerwerk, mit allen zur Verfügung stehenden technischen und klanglichen Möglichkeiten und einer bewundernswürdigen Ausdrucksbreite. Gewitzt, temperamentvoll und sinnlich spielt Gianpietro Rosato die effektvolle „Partite sopra la Folia“ für Cembalo solo von Bernardo Storace. Alle fünf brillanten Instrumentalisten dialogisieren delikat und musizieren auch chorisch in wechselnden Besetzungen. Ein köstliches Vergnügen, das zudem klangtechnisch absolut befriedigt.

Ingeborg Allihn

Interpretation
Klang

H H H H H
H H H H H

Follie all'italiana: Werke von Vivaldi, Corelli, Falconieri, Storace, Pandolfi, Cazzati, Corbetta, Vitali, Caldara und Ralli; Sonatori de la Gioiosa Marca (2001) Erato/Warner CD 8573-85775 (60'20'')



Biss und Sorgfalt

Werke von Anton Eberl (1765-1807) wurden bisweilen unter dem Namen seines Lehrers Mozart veröffentlicht. 1798 schrieb er in Wien drei Klaviertrios, die nun das Playel-Trio auf historischen Instrumenten eingespielt hat – eine äußerst spannende Aufnahme. Wenn im Rondo des Es-Dur-Trios nach verhaltenem Beginn die ersten drei Bollerakkorde dröhnen, ahnt man: Da kommt noch etwas. Erst folgt ein retardierendes Moment, dann schnarrt das Hammerklavier rasante Läufe. Stets wechselt die Musik zwischen Lieblichkeit, Rasanz und Dramatik. Mal klingt es wie Haydn, dann wie Mozart, mitunter lugt auch Beethoven um die Ecke. Das Playel-Trio füllt all dies mit Quirligkeit, Eleganz, Kühnheit. Keiner der drei Solisten zieht sich auf bloße Dienerschaft zurück, alle zeigen Biss und überzeugen durch Sorgfalt. C. Vr.

Interpretation H H H H H
Klang H H H H

Eberl, Klaviertrios op. 8 Nr. 1-3; Playel-Trio (2000)
Christophorus/Note 1 CD 77237 (76'32")



Grundsolide

Louis Spohr und der Tuchgroßhändler Tost – eine seltsame Geschichte. Der Komponist hatte versprochen, seine

Werke nur noch in Anwesenheit des Großmäzens aufzuführen, der auch die Frage nach der Besetzung am liebsten selbst beantwortete. So auch bei Spohrs op. 31: Tost wünschte ein Nonett. Also gut, dann eben ein Nonett. Jetzt hat das Tschechische Nonett dieses Werk eingespielt – grundsolide. Das Zuhören macht Spaß. Niemand spielt sich zwanghaft in den Vordergrund. Ausgewogenheit ist Trumpf. Nähere Aufschlüsse bietet stellvertretend das Adagio. Vielleicht fehlt es hier und dort etwas an Brillanz, an Überraschungsmomenten. Aber das schmerzt nicht sonderlich, denn die geschlossene Mannschaftsleistung überzeugt. C. Vr.

Interpretation H H H H H
Klang H H H H

Spohr, Nonett op. 31, Oktett op. 32; Tschechisches Nonett (2000)
Praga/harmonia mundi CD 250 160 (62'00")



Geistreich

Die Harfenistin Nora Koch und Wolfgang Hentrich,

Konzertmeister der Dresdner Philharmonie, meistern die Schmuckstücke des begrenzten Repertoires für ihr Duo mit subtiler und geistreicher Musikalität. Ihr Spiel wirkt natürlich und unforciert, die Musik schwingt aus und kommt völlig zu sich selbst. Dass nur die Werke von Spohr und Saint-Saëns Originalkompositionen sind, interessiert da nur am Rande.

N.H.

Interpretation H H H H
Klang H H H H

Arabesque: Spohr, Sonate c-Moll; Respighi, Siciliana aus Antiche Danze; Grandjany, Children's Hour Suite op. 25; Tschaikowsky, Valse sentimentale op. 51 Nr. 6; Dvorák, Humoreske op. 101 Nr. 7; Debussy, Première Arabesque, Clair de lune; Saint-Saëns, Fantaisie op. 124; Duo Capriccio (2000)
Berlin Classics/Naxos CD 1728 (64'54")



Zauberbox

Diese Kompilation ist alles andere als ein Gemischtwarenladen. Eher eine Zauberbox, aus der wunderbare Melodien hervorspringen, die nicht minder wunderbar musiziert werden. Die Bläsolisten der Deutschen Kammerphilharmonie und die intelligent aufspielende Silke Avenhaus bereiten über siebzig Minuten lang Hörvergnügen erster Klasse, voller Natürlichkeit und Lebendigkeit. C. Vr.

Interpretation H H H H H
Klang H H H H H

Böhmische Serenade: Smetana (arr. Tarkmann), Harmoniemusik über Die verkaufte Braut; Triebensee, Concertino für Klavier und Bläserensemble; Krommer, Bläseroktett – Partita op. 57; Silke Avenhaus (Klavier), Bläsolisten der Deutschen Kammerphilharmonie (2000)
Berlin Classics/Naxos CD 1732 (73'18")



Spätest-Romantik

Arnold Bax wurde wie Anton Webern 1883 geboren. Gleichzeitig des Ungleichzeitigen: Während der Wiener zum Aphoristiker wurde, schrieb Bax autobiographisch getönte, dick besetzte Werke von epischen Dimensionen. Schwelgerische englische Spätestromantik. Robert Gibbs bricht nun eine Lanze für drei der vier selten gespielten Violinsonaten. Die vom Komponisten zu Lebzeiten nicht anerkannte vierte Sonate erscheint zum ersten Mal auf Tonträger. Gibbs und seine aufnahmetechnisch in den Hintergrund gerückte Pianistin treffen den elegischen Grundcharakter der Werke genau. Doch es fehlt an Phrasierung und an Farben. Die Klangmasse bleibt weitgehend unmodelliert. Cy

Interpretation H H H
Klang H H H

Bax, Violinsonaten Nr 2-4; Robert Gibbs (Violine), Mary Mei-Loc Wu (Klavier) (1999)
ASV/Koch CD DCA 1098 (71'44")



Schnelle Finger

Wieder eine Superbegabung aus der Schmiede von Zakhar Bron: Der 22-jährige Japaner Daishin Kashimoto hat Temperament und erschreckend schnelle Finger. Das wird in seiner sehr frischen und ungekünstelten Prokofieff-Sonate hörbar. Doch leider hinterlässt dieses live mitgeschnittene Debüt insgesamt einen zwiespältigen Eindruck. Kashimoto scheint hin und her gerissen zwischen dem Willen zu ernsthafter Interpretation und unbekümmerter Virtuosengeigerei. Wie sein Pianist überspielt er in der „Frühlings-Sonate“ die meisten dynamischen Nuancen. Im Piano ist sein Ton eng, bar jeder Spannung. Das Adagio molto espressivo klingt buchstabiert. Cy

Interpretation H H H
Klang H H H

Beethoven, Sonate op. 24; **Prokofieff**, Sonate op. 94; **Takemitsu**, Hika; Daishin Kashimoto (Violine), Itamar Golan (Klavier) (1999)
Sony CD 89454 (54'33")



Zerbrechlich

Der Wind bläst, eigentlich nur ein Hauch: „And then I knew 'twas Wind“ für Flöte, Viola und Harfe. Das Auréole-Ensemble hat eine Auswahl aus der Kammermusik des Japaners Toru Takemitsu (1930-1996) vorgelegt, eine CD voll poetischer Zartheit und Zerbrechlichkeit. Wollte man die Klänge mit Händen greifen, müsste man Acht geben, dass man nichts zerquetscht. Anmut und Durchsichtigkeit sind die Verdienste dieser Aufnahme, wenngleich die Grenzen zwischen graziös und fragil mitunter verwischen. Aber das soll wohl so sein. Doch Vorsicht! Leichte Erschlaffung ist nicht auszuschließen. C. Vr.

Interpretation
Klang

H H H
H H H

Takemitsu, And then I knew 'twas Wind, Itinerant, Masque, Toward the Sea III, Eucalypts, Air; Patricia Monson (Flöte), Robert Inglist (Oboe), Auréole (1999) Koch CD 7449 (62'35")



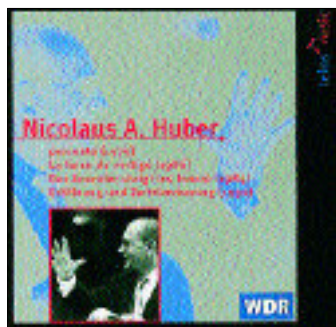
Schnickschnack

Eine Platte, die mit nichts als alten Mustern aufwartet. Steve Reichs Minimal-Verschiebungen sind immerhin Jahrzehnte alt, und auch die Spielweise à la Garbarek ist so neu nicht. Brauchen wir also Georg Sehrbrocks Kompositionen, die solche Muster ungeniert adaptieren? Anscheinend hat sich der Produzent der CD diese Frage nie gestellt. Man hört einen Sound-Mix. Unten laufen die Patterns durch, oben bläst der Solist modischen Schickschnack. Ein Ärgernis. T.U.

Interpretation
Klang

H
H H H

Sehrbrock, Rain, Static Music Nr. 1-6, 9 und 10; Johannes Seidemann (Sopransaxophon), Georg Sehrbrock (Tasteninstrumente), div. Instrumentalisten (1993/98) al segno/Schott CD 2019 (45'15")



Komplexe Kommunikation

Man könnte Nicolaus A. Huber einen Forscher nennen, der die komplexen Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft, Kommunikationsprozesse zwischen Innen- und Außenwelt auf der Ebene des Klanges produktiv werden lässt. In „Presente“ (1979), einem vierteiligen, glänzend nuancierten Monolog für Posaune, fragmentiert er musikalische Allgemeinplätze und definiert sie quasi neu – Musik aus strukturellen Elementarteilchen: Fanfarenrhythmus, Jazzfloskel, Melodie, Lied („Moorsoldaten“).

Die schneidenden Klangtexturen von „La Force du vertige“ (1986) hingegen tragen einer Seele Rechnung, die dauernd auf dem Sprung in ungesicherte Extreme zu sein scheint. Musik am Rande des Nervenzusammenbruchs, vom großartigen „ensemble avance“ mit einer messerscharfen Agogik vorgetragen, die die Physis jeder einzelnen Klanggestalt unmittelbar erlebbar macht. Ebenso Klang-präsent: Michael Bach im Solo „Der Ausrufer steigt ins Innere“, das die elementaren Kommunikationsmittel des Protagonisten ins Subjektiv-Besondere überhöht.

„Eröffnung und Zertrümmerung“ (1992) ist ein Beispiel für Hubers zahlreiche multimediale Projekte. Während die Video-Projektion sich vom „reinen Licht“ zu einer immer konkreter werdenden (sozialkritischen) Inhaltlichkeit wandeln soll, endet eine immer abstrakter werdende Musik im Sinuston. Eine solche Konzeption ergibt auf CD freilich nur bedingt einen Sinn.

Dirk Wieschollek

Interpretation
Klang

H H H H H
H H H H H

Huber, Presente, La Force du vertige, Der Ausrufer steigt ins Innere, Eröffnung und Zertrümmerung; Michael Svoboda (Posaune), Michael Bach (Violoncello), ensemble avance, MusikFabrik, Jürg Wyttenbach (1991/93) Telos/Liebermann CD 18 (65'85")



Kosmische Klangkunst

Neben Arvo Pärt und Valentin Sylvestrov gehört Vladimir Martynov, geboren 1946 in Moskau, zu jenen Komponisten der gegenwärtigen russischen Avantgarde, die sich einer „Neuen Einfachheit“ zugewandt haben. Bis Mitte der 70er Jahre galt Martynovs Interesse verstärkt minimalistischen Kompositionstechniken, ehe er die Rekonstruktion alter russischer Chorgesänge in den Mittelpunkt seines Schaffens stellte. Die jüngeren Kompositionen erheben das nicht Fassbare zum ästhetischen Prinzip und vermischen gezielt avantgardistische Techniken mit Rückgriffen auf die Tradition.

„Come in!“ (1988) thematisiert die immerwährende Sehnsucht nach dem ewigen Paradies. Das von Vladimir Martynov und der Violinistin Tatjana Grindenko gegründete „Ensemble Opus Posth.“ transportiert diese Idee in sattem Streicher-Sound und entführt in rauschhafte Klangwelten. Martynov und seine Musiker wollen mit konventionellen Regeln der Konzertpräsentation brechen und in Kommunikation mit dem kosmischen Sein treten.

„Autumn Ball Of The Elves“ (1994) ist nach Aussagen des Komponisten als „eine nostalgische Erinnerung an die Geräusche, die Magie, die Albernheiten und Träume einer Sommernacht“ zu erleben. An das Wirken göttlicher Kräfte in der Musik will „L'après-midi du Bach“ anknüpfen. Hier greifen, bei höchster Wandlungsfähigkeit, musikalische Tradition und repetitive Strukturen der Minimal-Music ineinander und fesseln den Hörer mit intensiven Momenten.

Yvonne Drynda

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H H

Martynov, Come in, Autumn Ball Of The Elves, L'après-midi du Bach; Tatjana Grindenko (Violine), Ensemble Opus Posth. (2001) CCn'C/in-akustik CD 1412 (49'31")

Neues vom Fugen-Hexer

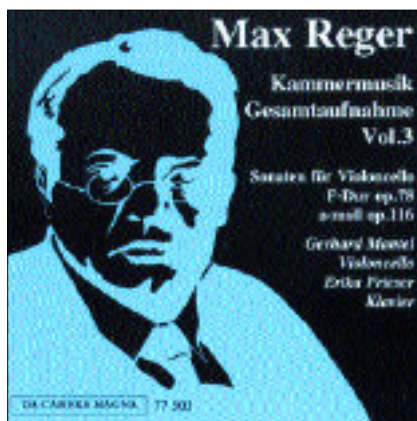
Max Reger macht es einem nicht leicht. Ein Komponist zwischen Konservatismus und Erneuerung. Wohin gehört er? Braucht er überhaupt eine Schublade? Ist er nicht für Etiketten viel zu sperrig? Es darf in Ruhe weiter gegrübelt werden, denn jetzt liegt sein gesamtes kammermusikalisches Schaffen vor – auf 23 CDs zum attraktiven Niedrigpreis.

Ganz gleich, wo man in diese große Truhe hineinhört, fällt eines immer sofort auf: Hier ist kein Platz für Eitelkeiten. Den Hörer erwarten keine Knall-Effekte, keine verkaufsfördernden Mätzchen, kein großes Brimborium um eine neue Sensation. Die Machart dieser zwischen Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre entstandenen Aufnahmen ist einfach, aber handfest: Vom Frontblatt blickt Herr Reger 23 Mal gediegen über seinen Brillenrand, die Texte der Booklets sind ebenso knapp wie informativ, und auch auf das durchweg passable Klangbild ist Verlass.

Regers kammermusikalisches Schaffen umfasst elf Sonaten und mehr als 20 Suiten für Violine solo, zwölf Sonaten für Violine und Klavier sowie vier für Cello und Klavier; hinzu kommen sechs Trios, sieben Quartette, drei Quintette und noch eine erkleckliche Zahl kleinerer Werke. Bereits CD 1 führt mitten hinein in die Regersche Werkstatt: „Allegro moderato, ma con espressione“, Auftakt des Klaviertrios op. 102. Vorsichtiges Herantasten der Streicher, unauffälliges Hinzutreten des Klaviers, doch schon nach einer halben Minute ist alle Zurückhaltung vergessen. Das Hoppstock-Trio hält sich streng an die Notenvorlage. Da fällt keine Sechzehntel unter den Tisch, werden keine fragwürdigen Kompromisse gemacht. Werktreue ist Trumpf.

Das gilt auch für die vier Sonaten op. 42 für Violine solo, die Reger in geistiger Umarmung seines musikalischen Vaters Bach geschrieben hat. Schonungslos legt Stanley Weiner alle Details offen. Er bevorzugt eine forsche Gangart, pflegt einen beherzten Zugriff, ohne jedoch das Moment der Discretion zu vernachlässigen. Er kommt mit den tückischen Lagenwechseln und Doppelgriffen gut zurecht und findet Gefallen daran, den Hörer mit dynamischen Überraschungen zu necken. Im Vergleich dazu wirkt Philipp Naegeles Einspielung der sieben Sonaten op. 91 etwas leichter, klingt seine Spielweise eine Spur weniger massig. Wie gut! Denn Regers Musik ist ein gewisses Maß an Lebenslust und Schlitzohrigkeit durchaus zuträglich. Zugleich wird der Blick auf eine subkutane Verletzlichkeit gelenkt, auf die verborgenen Nervenstränge eines nicht immer leicht durchschaubaren Gemüts.

An Regers Orgelfugen kann man sich grün und blau üben, ohne eine Garantie für



Werktreue ist bei dieser Einspielung Trumpf

zufriedenstellende Ergebnisse zu erhalten. Mit den Präludien, Fugen und Chaconne op. 117 für Violine oder den „Drei Duos im alten Stil“ für zwei Violinen verhält sich das kaum anders. Umso erstaunlicher, was Naegele und seine Duo-Partnerin Pina Carmirelli mit diesen Prüfsteinen anzufangen wissen. Sie brechen die Kruste auf, versetzen den harten Kern in Schwingung. Welche Leichtigkeit auf einmal aus dem Inneren der Fugen hervorquillt! Mit welch unbekümmertem Elan die Interpreten zur Sache gehen!

Das Tel-Aviv-Quartett steuert Aufnahmen der Streichquartette Nr. 1 op. 54 und Nr. 5 op. 121 bei. Allen Eiferern, die hinter Regers Quartetten ein verstecktes Programm vermuteten, erteilte der Komponist einst eine klare Absage. Er habe nichts als Musik im Kopf gehabt, keine Hintergedanken. So frisch und absolut, wie Reger seine Werke verstanden wissen wollte, geht sie das

Tel-Aviv-Quartett an. Naiv und schwungvoll prallen hier heiß und kalt aufeinander. Entstehen Kontraste wie von selbst. Das Elegische verträgt sich mit dem Heiteren. Adieu, Grübelfalten!

Wenn eingangs von der Solidität der Aufnahmen die Rede war, findet dies seine Bestätigung besonders in den Einspielungen mit dem Keller-Quartett, vor allem im Finale des Es-Dur-Streichquartetts op. 109. Hinter der Satzbezeichnung „Allegro con grazia e con spirito“ verbirgt sich eine haarige Doppelfuge. Doch das Keller-Quartett wuchtet die Stimmen nicht wie Marmorblöcke aufeinander, sondern begegnet dem Themenmaterial von Beginn an mit Schwerelosigkeit.

Wer es so recht emphatisch mag, sollte sich an Regers Klavierquartette halten. Etwa an den Kopfsatz des d-moll-Quartetts. Was das Quatuor Elyséen hier an Klötzen heranschleppt, kann süchtig machen. Das ist nicht aus Pappe. Man hört quasi die Denkarbeit, die Reger hat verrichten müssen, das Ächzen und Stöhnen eines mühsam Beladenen. Man verliert im tiefen Gehölz aber nicht den Blick fürs Wesentliche. Trotz aller Schwärze, trotz bleierner Luft. Erholung bieten meist die langsamen Sätze, wo sich Lichtungen auftun und Kantilenen gnädig zum Verweilen einladen. Lange währt solche Rast jedoch nie.

Natürlich ließe sich auch eine Liste der Fragwürdigkeiten erstellen, doch auf ihr fänden allenfalls Kleinigkeiten Platz, etwa der langsame Satz des Sextetts, in dem das eine oder andere Legato ziemlich mühsam daherkommt, oder die Gigue aus den „Sechs Vortragsstücken“ op. 103 a, in der sich das Klavier bisweilen arg im Hintergrund aufhält, anstatt der Vorgabe der Violine mit gleicher Entschlossenheit zu folgen. Doch das Projekt verdient insgesamt wegen seiner musikalischen Geschlossenheit weit reichende Anerkennung. Es bietet Anlass und Gelegenheit, sich mit dem umfangreichen und vielseitigen kammermusikalischen Schaffen Regers gründlich auseinanderzusetzen. Manches dieser Werke hätte den (Wieder-)Einzug in die Konzertsäle zweifellos verdient.

Christoph Vratz

Reger, Die Kammermusik; div. Interpreten (1964-73)
Da Camera Magna/Note 1 23 CD 77500

Verflixt feingliedrig

Es sind zwei Orgelkomponisten, die wie zwei Schattengewächse wirken, angesichts des großen Johann Sebastian Bach, der aus heutiger Sicht allen Glanz für sich zu beanspruchen scheint. Umso erstaunlicher ist, dass beide Komponisten, Johann Pachelbel und Johann Ludwig Krebs, derzeit mit verschiedenen Gesamtaufnahmen gewürdigt werden. Grund genug also, um den aktuellen Stand der Projekte einmal zu bemessen.

Der Kanadier Antoine Bouchard ist nicht nur Organist, sondern auch Komponist – und Restaurator alter Orgeln. Er kennt die Beschaffenheit seiner Instrumente genau, horcht quasi mit dem Stethoskop in ihr Innerstes. Seine Pachelbel-Einspielungen sind an der Casavant-Orgel der St.-Pascal-de-Kamouraska-Kirche von Québec entstanden. Elf Folgen wird die Gesamteinspielung umfassen, hier geht es um die Folgen neun und zehn (Dorian/in-akustik, Vol. 9: CD 93206; Vol. 10: CD 93216). Auf ihnen versammelt sind Choralvorspiele, Präludien, Toccaten und Fugen und aus dem „Magnificat primi toni“ die Fugen 13-23. Der andere Pachelbel-Enzyklopädist heißt Joseph Payne. Seine Einspielungen entstanden an verschiedenen Orgeln in den USA, Deutschland, Österreich und der Schweiz (Centaur/Klassik Center; Vol. 8: CD 2419; Vol. 9: CD 2480; Vol. 10: CD 2481; Vol. 11: 2491).

Vergleicht man beispielsweise die Interpretationen des a-moll-Präludiums und der anschließenden Fuge, klingen beide Deutungen zunächst völlig unterschiedlich: Bei Bouchard dominiert die leuchtende Oberstimme, Payne dagegen setzt auf weitgehende Gleichwertigkeit der einzelnen Stimmen und auf wärmere Klangfarben. Übereinstimmung herrscht in puncto Phrasierung: Beide Einspielungen lassen nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig; die Stimmen führen ihr Eigenleben, um an den entscheidenden Nahtstellen wieder zusammengeführt zu werden.

Wenn die Töne Trauer tragen, ist Hoffnung nah

Paynes Pachelbel-Spiel besticht vor allem dann, wenn in den Chorälen der Cantus firmus frei schweben darf, wenn alles Thesenhafte in den Hintergrund gerät, wenn – etwa in „Jesus Christus unser Heiland“ – die festen Satzstrukturen aufgelöst scheinen und sich die Musik herrlich natürlich, fast ein wenig scheu ausbreiten darf. Selbst wo Schwermut und Klage lauern, ist die Hoffnung nie weit. „Christ lag in Todesbanden“: Bei Payne klingt die Melodie herblich; doch kaum hat man sich mit dem Unabänderlichen abgefunden, stellt sich auch schon

eine Form der Geborgenheit ein. Dem Tod wird nichts Spektakuläres angeheftet. Er ist etwas Natürliches. Nichts, vor dem man Angst haben müsste.

Pachelbels Fugen sind kein effektvoll-öffentlicher Schauakt, sondern eher etwas Diskretes, verflixt Feingliedriges, dem man keinesfalls zu vehement auf den Leib rücken darf. Die Registerfarben müssen genau aufeinander abgestimmt werden, und es gilt gründlich zu überlegen, wohin man die Akzente am besten platziert. Die Magnificat-Fugen sind dafür ein Paradebeispiel. Antoine Bouchard spielt sie mit der nötigen Behutsamkeit und Rücksichtnahme. Bei ihm leben diese kurzen Stücke von ruhiger Präzision, subtilen Aufhellungen und innerer Überzeugungskraft. Diese Kriterien sind es, die grundlegend für Bouchards Pachelbel-Spiel sind. Mit Eitelkeiten und Finessen käme man auch nicht weiter. Stets gerät das Handwerkliche in den Hintergrund, obsiegt die rhythmische Zuverlässigkeit, glänzen silberne Melodiestreifen am Orgel-Horizont.

Johann Ludwig Krebs war Bach-Schüler. Manches hat er sich von ihm abgeschaut, doch ein Epigone ist er gewiss nicht. Beim Label „querstand“ erscheint zur Zeit eine Aufnahme von Krebs' sämtlichen Orgelwerken mit Felix Friedrich als Solist. Auf den beiden jüngsten Folgen sind verschiedene Choralbearbeitungen, Praeambulen (darunter einige für Cembalo), Trios u. a. enthalten (über Musikwelt, Vol. 5: CD VKJK 0017; Vol. 6: CD VKJK 0018). An

der Silbermann-Orgel von St. Petri in Freiberg entstand das Doppelpaar von Praeludium und Fuge in d-Moll. Friedrich pumpt in dieses mehr als zwanzigminütige Werk nicht noch zusätzliche Monumentalität, er klebt nicht am Pedal, stapelt die Stimmen nicht kraftmeierisch aufeinander, sondern er wägt ab, schichtet behutsam. Das Pedal verbündet sich mit den Manualen, sie werden zu Partnern, nicht zu Konkurrenten. Keiner legt Zeugnis ab, um dem Anderen zu schaden. Dadurch klingt Krebs ökonomisch, aber nicht eintönig. Besonders der pulsie-

rende Fugen-Fluss bleibt intakt.

Natürlich gibt es Momente, zu denen man einen weniger spontanen Zugang findet, etwa bei der Choralbearbeitung „Herzlich lieb hab ich dich, Herr“, aufgenommen an der Silbermann-Orgel von Frankenstein. Sehr „herzlich“ klingt das nicht, allenfalls munter. Es ist vielmehr Freude, die an der Leine gehalten wird, nicht ausbüxen darf, im Gleichgewicht bleiben muss. Doch nach mehrmaligem Hören kann man sich auch damit anfreunden. Positiv hervorzuheben bleiben noch die anregenden, informativen (und im Gegensatz zu beiden Pachelbel-Projekten) deutschsprachigen Booklets.

Gerade das „Herzlich lieb hab ich dich, Herr“ klingt in der Einspielung mit Irmtraud Krüger an der Trost-Orgel zu Altenburg ungleich forscher, obwohl hier der dumpfere Raumklang das Hörvergnügen mildert (MDG/ Naxos CD 331 0384). Krüger meidet alle fette Feierlichkeit – stellvertretend sei das schäumende D-Dur-Präludium genannt –, sie demonstriert keine Machtmusik. Ihre Krebs-Deutung ist andererseits nie lau, im Gegenteil: Sie sprudelt mitunter wie Prosecco, kennt kein Verweilen, ist stets auf dem Absprung. Vereinzelt kann das auch etwas hektisch wirken. Insgesamt jedoch ein quirliger, peppiger Krebs.

Christoph Vratz

